

**Rezension zu: Veit, U. (2025). Grundfragen der Prähistorischen Archäologie. Eine Einführung in archäologische Frage- und Begründungsweisen. Tübingen: Narr Francke Attempto. – 492 Seiten, 44 Abb., 37 Tab. ISBN: 9783825264086, eISBN: 9783838564081**

Oliver Dietrich

Eine Antwort auf die Frage nach einem einführenden Handbuch in das Studienfach Ur- und Frühgeschichte alias Prähistorische Archäologie ist noch immer schwer zu geben. Noch in den frühen 2000er-Jahren, als Rezensent das Studium aufnahm, erfolgte regelmäßig der Hinweis auf Hans-Jürgen Eggers sehr verdienstvolle, aber nach damals bereits einem halben Jahrhundert methodisch nicht mehr taufrische „Einführung in die Vorgeschichte“. Manfred K. H. Eggerts (2001) Band „Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden“ löste damals einigen Widerstand aus, der sich insbesondere auf die für ein Handbuch ungewöhnlichen, kritischen Diskussionen der Ansichten anderer Fachvertreter bezog (exemplarisch STROBEL, 2002; FURHOLT, 2022; WUNDERLICH, 2023). Das Buch sparte zudem den Bereich naturwissenschaftlicher Methoden aus, eine Lücke, die auch in der aktuellen fünften Auflage (EGGERT, 2024) nicht geschlossen wurde (vgl. jedoch als Ergänzung: BURRI & STAPFER, 2018). Zusätzlich kursierte das von Colin Renfrew und Paul Bahn verfasste „Archaeology: Theories, Methods and Practice“ (RENFREW & BAHN, 1991), das aber – vor allem was „theories“ und „practise“ betraf – doch sehr auf die anglophone Wissenschaftslandschaft zugeschnitten war. Processual und Post-Processual Archaeology oder deren Spielarten waren noch nicht im Lehrkanon aller Universitätsinstitute angekommen, so dass Teile des Buchs zwar Interesse, nicht aber unbedingt im Studium unmittelbar anwendbare Erkenntnisse produzierten. Den mutigen Studierenden, der sich trotzdem dem theoretischen Unterbau des Faches zuwenden wollten, verblieb der Griff zu Reinhard Bernbecks (1997) „Theorien in der Archäologie“, das aber ebenfalls schwerpunktmäßig die Strömungen im anglophonen Raum zusammenfasste. Kurz: Eine aktuelle Einführung in Theorien und Methoden der Prähistorischen Archäologie war lange ein Desiderat. Ulrich Veits Buch tritt an, diese Lücke zu schließen, und, dies sei bereits verraten, es schlägt sich dabei gut.

Obwohl der Band den Begriff Einführung im Titel trägt, wird bereits im Vorwort (S. 9) eingeschränkt, dass es sich nicht um eine „klassische Facheinführung“ handele. Vielmehr gehe es um

„eine kritische Bilanz und Revision des Projekts einer „Prähistorischen Archäologie“ (bzw. „Ur- und Frühgeschichte“), das vor rund zweihundert Jahren entstand und vor rund hundert Jahren erste akademische Würden errang.“ Das Werk ist weniger als eine Darlegung der Forschungsgeschichte und verschiedener Konzepte angelegt, denn als Diskurs mit den Positionen anderer Forscher. Insbesondere die Reibung an der mittlerweile im Fach weit verbreiteten Einführung aus der Feder Eggerts und dessen Positionen durchzieht das Buch. Zielgruppe seien „etwas weiter fortgeschrittene Studierende und professionelle Archäologinnen und Archäologen“ (S. 25), die tiefer in „erkenntnis- und kulturtheoretische Zusammenhänge eindringen wollen.“ Die inhaltliche Tiefe und Detailliertheit der Ausführungen bestätigen diese Einschätzung, wobei letztere Gruppe möglicherweise stärker im Fokus des Verfassers stand.

Die Prämissen, von denen die Darstellung ausgeht, werden einleitend klar umrissen. Erstens könne es der Prähistorischen Archäologie nicht um die Rekonstruktion einer verloren gegangenen vorgeschichtlichen Realität gehen, die sich ganz einfach ergebe, wenn nur genügend Puzzleteilchen aufgefunden würden (S. 17). Vielmehr sei die Vergangenheit immer ein modernes Konstrukt, beeinflusst durch „unsere aktuellen sozialen und kulturellen Erfahrungen“, die unwillentlich oder explizit in Fragestellungen einfließen und die Ergebnisse beeinflussten (S. 19). Hier wird eine Mehrheit der im Fach Forschenden sicher dem Autor zustimmen, hat die Postmoderne doch auch vor der Archäologie nicht Halt gemacht. Neben Quellenkritik müsse daher auch eine „Ideologiekritik“ treten, eine „Metarchäologie“ als Instanz kritischer Selbstreflexion“ sei nötig (S. 19).

Zweitens wird die Archäologie als Kulturwissenschaft verstanden, deren Erkenntnisstruktur bzw. deren Konstruktion von Wissen nicht anders als etwa in der Geschichtswissenschaft oder Ethnologie sei (S. 22). Hier wie dort setze die Deutung bei Alltagserfahrungen an, die dann geprüft würden. Auch wenn dies sicher eine zutreffende Beobachtung ist, könnte man ebenso überzeugend die Unterschiede des Erkenntnisweges und der Methoden der Disziplinen betonen. Denn sicher wird, um ein ganz simples Beispiel zu wählen, Alltagswissen dazu dienen, einen Topf als Topf zu erkennen. Doch wird die Archäologie dann den Fundkontext, Analogien und die Naturwissenschaften bemühen, um zu einer Datierung und (fraglichen) funktionellen Einschätzung zu gelangen, während die Ethnologie keine Indizien sucht, sondern Informanten befragt und eine umfassende, sicher subjektiv geprägte Aussage zu sozialen und mög-

licherweise auch im Bereich der Glaubensvorstellungen liegenden Bedeutungsebenen erhält, die der Archäologie verschlossen bleiben müssen. Die Schriftquellen des Historikers schweigen zu Töpfen meist weitgehend. Quellen, Perspektiven, Erkenntnispotenzial und -ziele sowie die Reichweite der möglichen Aussagen sind in den einzelnen Fächern sehr unterschiedlich. Ich neige daher dazu, der Archäologie durchaus einen eigenen Modus von Wissensgewinnung und -überprüfung zuzugestehen. Dies wird nicht zuletzt bei der Kommunikation mit geistes- und naturwissenschaftlichen Partnern in interdisziplinären Projekten regelmäßig deutlich. Erkenntnisweg und Perspektive der Archäologie sind hier erklärungsbedürftig, eben weil sie von anderen Fächern strukturell abweichen. Zudem hat die immer engere Verbindung mit den Naturwissenschaften, zuletzt insbesondere befeuert durch den hohen Stellenwert der Genetik, erhebliche Rückwirkungen auf die Art archäologischer Wissensgewinnung, Hypothesenbildung und -überprüfung, die über eine reine Nutzung als „Hilfswissenschaft“ weit hinausgehen. Eine reine Mischung aus Geistes- und Sozialwissenschaften, damit eine Kulturwissenschaft, ist die Prähistorische Archäologie nicht (mehr). Dazu hat sie sich historisch für ihren Methodenkanon bei zu vielen unterschiedlichen Ideengebern bedient. Veit sieht die Probleme der starren Einordnung der Prähistorischen Archäologie als Kultur- oder Naturwissenschaft ebenfalls – seine wichtigen Gedanken dazu in Kapitel 17 (S. 347-365) hätten gut bereits an diese Stelle gepasst –, seine Antwort erfolgt jedoch eher kontextbezogen: je nach Fragestellung sei das Fach mehr das eine oder das andere.

Drittens wird der Prähistorischen Archäologie ein anhaltend kompliziertes Verhältnis zur Theorie attestiert, dessen Ursachen in der Fachgeschichte lägen (S. 59-71). Die Ideologisierung der Prähistorischen Archäologie besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, führe nicht nur zu Skepsis gegenüber Theorie im Allgemeinen, vielmehr beruhe die Theoriediskussion in der deutschsprachigen Archäologie grundsätzlich auf Abgrenzung von negativen älteren Ansätzen wie der völkischen Archäologie Gustaf Kossinns bzw. der Affirmation als positiv empfundener Strömungen. Diese Diagnose geht auch einige Jahrzehnte nach Günter Smollas Diagnose des Kossinna-Syndroms nicht völlig fehl, wenn man etwa an die aktuell virulente Diskussion um eine mögliche Aktualisierung der Gleichsetzung von archäologischer Kultur und Volk durch die Archäogenetik denkt. Anstatt einen methodischen Rahmen zu schaffen, in der sich neue Erkenntnismöglichkeiten differenziert

nutzen lassen, kreist hier ein Teil der Beiträge tatsächlich um ostentative Abgrenzung von Kossinns Paradigma, das längst überwunden sein sollte. Dies trifft jedoch nicht auf alle Fachvertreter zu, genauso wenig, wie man der gesamten deutschsprachigen Archäologie heute noch Theorieferne diagnostizieren kann.

Das Buch gliedert sich in vier Teile, deren erster, „Ausgangssituation und Schlüsselbegriffe“, nun bereits gestreift wurde. Hier werden zudem mit dem Kulturkonzept und der Reichweite archäologischer Erkenntnis zentrale Themen besprochen. Das Kapitel zur archäologischen Kultur (S. 79-103) kreist um eine Kategorisierung der unterschiedlichen Entwürfe zu Kulturkonzepten in der Prähistorischen Archäologie, insbesondere in Auseinandersetzung mit der von Eggert (2013) vorgeschlagenen Kategorisierung, und auch um die Verortung der von Veit vorgeschlagenen Einbindung semiotischer Ansätze (z. B. VEIT, 2003). Die Diskussion ist für Leser, die mit entsprechenden Fragestellungen befasst sind, gewinnbringend – wer erste Orientierung in der komplexen Debatte zum Kulturkonzept in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie sucht, dem sei zusätzlich die Lektüre allgemein einführender Texte empfohlen (z. B. WOTZKA, 1993).

Kapitel 5 (S. 105-122) behandelt die Möglichkeiten und Grenzen archäologischer Erkenntnis. Die häufig geäußerte Ansicht, dass archäologische Quellen aufgrund meist mangelnder Intentionalität bei der Entstehung objektiver seien als Schriftquellen, wird kritisch gesehen. Als hauptsächliche Schwierigkeit bei der Erschließung der Bedeutung archäologischer Objekte identifiziert Veit die mangelnde Vertrautheit mit dem zugrunde liegenden kulturellen Code. Die bekannten Modelle zu dieser Problematik wie z.B. Hawkes „ladder of inference“, die „Blackbox“ nach Leach usw. werden vorgestellt und in Bezug auf das Erkenntnisinteresse für unzureichend befunden. Damit wird übergeleitet zum 6. und letzten Kapitel des ersten Teils, das die bereits angesprochene Verortung der Archäologie als historische Kulturwissenschaft darlegt, die Veit insbesondere in Absetzung vom traditionell gewachsenen Positivismus definiert (S. 123-135). Als Referenzpunkte dieses Ansatzes werden unter anderem Autoren wie Clifford Geertz, Pierre Bourdieu, Michel Foucault und Bruno Latour benannt. Auch hier folgt die Argumentationslinie einer Auseinandersetzung mit Eggert, der als Vertreter positivistischer Modelle ausgemacht wird.

Im zweiten Teil des Buchs „Grundlagen archäologischer Materialerschließung“ (S. 137-255), geht es um die spezifischen Begriffsbildungen (den

„Fachjargon“) und den Erkenntnisprozess der Prähistorischen Archäologie sowie die damit verbundenen Schwierigkeiten. Die konzise und sehr eingänglich strukturierte Darstellung von Konzepten der Quellensystematik, Klassifikation, Typologie, Altersbestimmung und räumlicher Analyse kann auch Einsteigern in das Fach wärmstens empfohlen werden. Sie kann in Seminaren auch gut losgelöst vom Rest des Buches durchgearbeitet werden.

Teil 3, *„Modi und Kontexte archäologischen Fragens und Begründens“*, behandelt zunächst mit *„Analogieschluss und Modellbildung“* (Kap. 13) sowie semiotischen Ansätzen (Kap. 14), die die Vergangenheit als materiellen Text verstehen und ohne Analogieschluss rekonstruieren bzw. aus den vorhandenen Spuren *„lesen“* möchten, zwei grundsätzliche Erkenntniswege des Fachs, die sich allerdings nicht immer absolut voneinander trennen lassen. Beide Texte sind erneut sehr gelungen und vermitteln durchaus auch Grundlagenwissen zu den Möglichkeiten und Schwierigkeiten beider Wege bzw. der zahlreichen Ausprägungen, die sie forschungsgeschichtlich gefunden haben.

Interessant, da vor allem in der deutschsprachigen Prähistorie selten ausführlicher thematisiert, ist die Behandlung der Frage, ob die Archäologie äquivalent zu den Geschichtswissenschaften Geschichtserzählungen erschaffen kann, wo ihr doch das Grundgerüst, nämlich konkrete Ereignisse in möglichst lückenloser Reihung, fehle (Kap. 15, S. 303-324). Zielsicher benennt Veit hier das Grundproblem: Es gehe weniger darum, ob archäologische Informationen es zulassen, Geschichte zu erzählen, sondern darum, *„ob wir bereit sind, Entscheidungen in Hinblick auf narrative Verknüpfung bestimmter historischer bzw. archäologischer „Fakten“ zu treffen, die über das streng empirisch belegbare hinausgehen“* (S. 307). Dies explizit zu tun, vermeiden viele Kolleginnen und Kollegen, insbesondere in Form populärer Darstellungen, die teils auch heute als dem Ruf der Wissenschaftlichkeit abträglich gelten. Veit merkt jedoch zu Recht an, dass Archäologen beim Versuch, die Funde zum Sprechen zu bringen und die Quellen kausal zu verschränken, eigentlich immer erzählen, selbst wenn sie selbst es nicht so wahrnehmen.

Daran schließt sich die Frage an, welche Geschichten über unsere Erkenntnisse und unser Fach wir in welcher Form nach außen tragen möchten. Dass auch diesem Themenfeld Raum gegeben wird (Kap. 16, S. 325-346), ist eine Stärke des Buchs. Allerdings werden viele Entwicklungen und Kommunikationsansätze eher negativ gewertet. Sicher sollte die Archäologie sich

nicht um Aufmerksamkeit und Bedeutung Willen und mit einem Auge auf Förderung schielend der Politik und Öffentlichkeit andienen, um Modethemen oder *„Kundenwünsche“* (S. 341) zu bedienen. Man sollte sich jedoch ganz grundsätzlich darauf einigen können, dass die Grundlage von Forschung und Bodendenkmalpflege nun einmal Steuergelder in der ein oder anderen Form sind. Allein schon daraus erwächst die Notwendigkeit zielgruppengerechter Vermittlung der eigenen Tätigkeit in die Öffentlichkeit. Wenn das Fach dem grundsätzlich positiv gegenüberstünde, wie auch Veit jenseits der Aufzählung negativer Beispiele einfordert, wäre viel gewonnen.

Teil 4 versucht in zwei Kapiteln nochmals eine Bilanz zu Verortung und Perspektiven des Fachs zu geben. Das traditionelle Selbstverständnis der Prähistorischen Archäologie als positivistische (kultur-) geschichtliche Wissenschaft sieht Veit zunehmend unter Druck. Dem begegne man ganz unterschiedlich: durch eine Modernisierung der humanistischen Grundlagen, durch eine starke Hinwendung zu den Naturwissenschaften (auch in theoretisch-methodischer Hinsicht), aber auch durch posthumanistische Ansätze, die den Kultur-Natur-Gegensatz negieren (S. 380-381). Noch einmal wird in Absetzung davon eine Lanze für das Konzept einer historischen (bzw. historisch-sozialwissenschaftlich) ausgerichteten Kulturwissenschaft gebrochen, die anerkennen müsse, dass ihre Forschungsergebnisse *„durch die spezifische zeitabhängige Frage- und Betrachtungsweise der Forschenden mitgeprägt“* würden (S. 382). Wissenschaftlich könne eine solche Archäologie *„nicht ohne eine Fachtheorie – im Sinne einer Gesamtreflexion archäologischer Methoden und Forschungsgegenstände“* sein (S. 393). Diese Grundlegung ist das eigentliche Ziel des Buches.

Das besprochene Werk liefert bei der Annäherung an diese Grundlegung einen profunden Überblick zu Kernfragen des Erkenntnisprozesses der Prähistorischen Archäologie und wirft auf durchaus anregende Weise Fragen zu dessen Verortung auf. Auch wenn man dem Verfasser möglicherweise in einigen Aspekten nicht folgen möchte, regt der Text doch immer zur Reflexion an. *„Den Eggert“* wird das Buch in Proseminaren nicht ersetzen. Dafür ist es zu wenig auf Studienanfänger ausgerichtet. Eher kann es in etwas fortgeschritteneren Seminaren komplementär zu dieser und anderen Einführungen gelesen werden. Es ist ungemein wertvoll als Korrektiv und um Studierende daran heranzuführen, dass in der Prähistorischen Archäologie auch *„Handbuchwissen“* nicht in Stein gemeißelt ist.

Das Buch ist gut mit erklärenden Abbildungen, vor allem jedoch mit einer großen Zahl sehr praktischer Überblickstabellen ausgestattet, die oft bereits eine grundsätzliche Orientierung zu den jeweiligen Inhalten der Kapitel erlauben. Vor einigen Abbildungen tun sich im Text große Lücken auf – gelegentlich bleiben drei Viertel einer Seite unbedruckt, was dem Leser suggeriert, das Ende eines Kapitels erreicht zu haben. Hier sollte der Verlag bei einer zweiten Auflage im Satz nachbessern.

## Literatur

- Bernbeck, R. (1997). *Theorien in der Archäologie*. Tübingen: Francke.
- Burri, T. & Stapfer, R. (Hrsg.) (2018). *Naturwissenschaftliche Methoden in der Archäologie*. Bern: Haupt.
- Eggert, M. K. H. (2001). *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden*. Tübingen: Francke.
- Eggert, M. K. H. (2013). „Kultur“: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept. In M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. (S. 13–61). Münster: Waxmann.
- Eggert, M. K. H. (2024). *Prähistorische Archäologie: Konzepte – Methoden – Theorien*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Furholt, M. (2022). Reviewing the Classics – Manfred K.H. Eggert. *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden* (Tübingen/Basel: Francke, 2001, 4<sup>th</sup> Edition 2012, xvii and 412pp., 82 figs., pbk, ISBN:3-8252-2092-3). *European Journal of Archaeology*, 25(4), 553-556.
- Renfrew, C. & Bahn, P. (1991). *Archaeology: Theories, Methods and Practice*. London: Thames & Hudson.
- Strobel, M. (2002). Buchbesprechung: Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, 26, 69-74.
- Wotzka, H.-P. (1993). Zum traditionellen Kulturbegriff in der Prähistorischen Archäologie. *Paideuma*, 39, 25-44.
- Veit, U. (2003). Texte und Spuren: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Erklären und Verstehen. In M. Heinz, M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation*. (S. 97–111). Münster: Waxmann.

Wunderlich, M. (2023). Rezension zu: Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie: Konzepte – Methoden – Theorien*. Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2024 (5. Auflage). *Offa*, 80, R1–R5. DOI: <https://doi.org/10.26016/offa.2023.R1>.

Dr. Oliver Dietrich  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie  
Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte  
Richard-Wagner-Straße 9  
06114 Halle (Saale)  
[odietrich@lda.stk.sachsen-anhalt.de](mailto:odietrich@lda.stk.sachsen-anhalt.de)

<https://orcid.org/0000-0001-7013-3317>